

Jüdische Kultur

Dieser Friedhof ist ein Zeugnis jüdischer Kultur in Rotenburg. Während im Mittelalter und in den folgenden Jahrhunderten jüdische Grabsteine ausschließlich hebräische Inschriften trugen, wurden diese ab dem 19. Jahrhundert zunehmend durch deutschsprachige Angaben ergänzt oder ersetzt. Die hebräischen Inschriften, die sich bei jüngeren Gräbern auch auf der Rückseite der Grabsteine befinden, nennen niemals das Geburtsdatum der Verstorbenen.

Für Juden ist eine Grabstätte unantastbar; die Verstorbenen ruhen bis zum Ende aller Zeit im „Bet Olam“, dem „Haus der Ewigkeit“.

Aus Respekt vor dem Ort und den Bräuchen der jüdischen Religion sollte man beim Betreten des Friedhofs Folgendes bedenken:

- Am Sabbat, von Freitag bei Anbruch der Abenddämmerung bis Samstagabend um die gleiche Zeit, wird der Friedhof nicht betreten.
- Auch für nichtjüdische Männer (ab 13 Jahren) ist es Pflicht, eine Kopfbedeckung zu tragen.
- Blumen, Symbol für Werden und Vergehen, sind als Grabschmuck nicht üblich.
- Kleine Steine auf den Grabsteinen sind ein Zeichen, dass Angehörige die Grabstelle besucht haben.

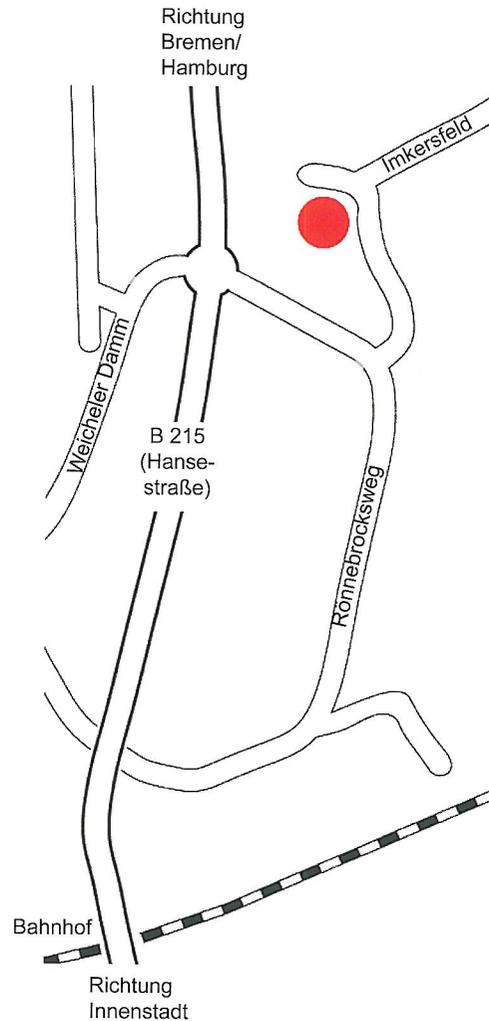


Hebräische Inschrift auf der Rückseite eines Grabsteins

Lage

Der jüdische Friedhof befindet sich im nördlichen Teil Rotenburgs, dem Imkersfeld.

Auf der Straße stadtauswärts Richtung Bremen/Hamburg verlässt man den Kreisel auf der ersten Ausfahrt, direkt hinter der Tankstelle. Sofort biegt man nach links in den Rönnebrocksweg ein. Hier liegt der jüdische Friedhof – nach etwa 100 Metern auf der linken Seite.



Impressum

Arbeitskreis Jüdischer Friedhof Rotenburg (Wümme) u.
Projektgruppe Jüdischer Friedhof (Realschule)
Kontakt: Brigitte Büchler, Tel.: 04261/672637

Bet Olam Haus der Ewigkeit



Jüdischer Friedhof
Rotenburg (Wümme)

Mahn- und Gedenkstätte

Geschichte

Der jüdische Friedhof wurde im 19. Jahrhundert angelegt. Die meisten Grabstellen auf dem 600 Quadratmeter großen Areal gehörten Mitgliedern der Rotenburger Kaufmannsfamilie Cohn.

Im 2. Weltkrieg wurde der Friedhof als Begräbnisstätte für sowjetische Kriegsgefangene genutzt. 1944 wurde der Friedhof der Stadt Rotenburg vom Reichsfiskus zum Kauf angeboten, welcher infolge der Kriegswirren jedoch nicht mehr zustande kam.



Nach der nationalsozialistischen Herrschaft wurden die Steine in anderer Anordnung wieder aufgestellt

Nach Kriegsende wurden die Grabsteine auf Druck der britischen Militärregierung wieder aufgerichtet, jedoch nicht an ihre ursprünglichen Plätze zurückgestellt. In der Folgezeit verwahrloste der Friedhof zusehends und Kinder nutzten ihn als Spielplatz, sodass die Stadt Rotenburg von der Bezirksregierung Stade angewiesen wurde, eine Verbotstafel anzubringen, die das Betreten untersagte. Erst in den 1980er Jahren erlangte der Friedhof wieder öffentliches Interesse. Für die hier beerdigten sowjetischen Soldaten wurde ein Gedenkstein aufgestellt.

Die Pflege obliegt heute dem Landesverband Jüdischer Gemeinden von Niedersachsen – im Verbund mit der Stadt Rotenburg, die für die Pflege der Kriegsgräber zuständig ist.

Im Jahr 2002 bildete sich auf Initiative der Diakonisse Brigitte Büchler der Arbeitskreis Jüdischer Friedhof Rotenburg (Wümme), der den Landesverband Jüdischer Gemeinden bei der Pflege der Anlage unterstützt.

Schändung

Der 2. Weltkrieg war für den jüdischen Friedhof eine Zeit der Verwüstung und der mutwilligen Entweihung. Die Grabsteine wurden benutzt, um neue Gräber zu beschweren, und dabei teilweise stark beschädigt.



Bei den Abschabungen mag es sich um Spuren von Vandalismus handeln

Nach jüdischer Tradition dürfen die Grabsteine nicht entfernt und darf der Platz weder neu belegt noch anderweitig gestört werden. In den neuen Gräbern wurden 41 sowjetische Soldaten beigesetzt, von denen die meisten im 30 Kilometer entfernten Stammlager XB in Sandbostel interniert gewesen waren. Noch heute sind einzelne Spuren des Vandalismus zu erahnen.



Gedenkstein für die verstorbenen russischen Kriegsgefangenen

Die Cohns – eine jüdische Familie in Rotenburg

Vom 18. Jahrhundert bis in die Zeit des Nationalsozialismus war die Familie Cohn in Rotenburg ansässig. Ihr Geschäft befand sich in der Großen Straße Nr. 32. Sie waren in das Leben der Stadt integriert und mehrere Mitglieder der Familie bekleideten angesehenen Ämter in bürgerlichen Vereinen. Die Cohns übernahmen auch die Pflege des jüdischen Friedhofs.



Grabsteine von Mitgliedern der Familie Cohn

1933 zum Verkauf ihres Familien- und Geschäftshauses gezwungen, zog die Familie in die Werkstraße und lebte nun vom Wandergewerbe. 1938 wurde ihr durch die Änderung der Gewerbeordnung die Lebensgrundlage entzogen, worauf die Cohns 1939 nach Berlin zogen. Den Töchtern, Erna und Hildegard, gelang es, ins Ausland zu fliehen, bevor die Eltern, Gertrud und Hermann, 1943 nach Auschwitz deportiert wurden. Sie überlebten den Holocaust nicht. Die jüngere Tochter, Hildegard Jacobsohn, lebt heute in Greifswald und pflegt zu manchen Rotenburgern enge Kontakte.